

## **Predigt Reminiscere 2023 St Anna Mk.12,1-12**

Liebe Gemeinde,

Am Sonntag Reminiscere hören wir ein Gleichnis von Jesus, das wirklich viel Barmherzigkeit braucht!!

Da wird geschlagen, gemordet, selbst der scheinbar gutmütige Weinbergbesitzer ist sich nicht zu schade, zu töten, um endlich einen Strich unter die Rechnung zu ziehen.

„Lieber Gott“, kann ich da nur seufzen,“ denk an deine Barmherzigkeit bei so viel Brutalität, Feigheit, fraglicher Eselsgeduld und bei so manchen Rachedgedanken, die da vielleicht mitschwingen! Denk an deine Barmherzigkeit“  
So will ich Gott am liebsten auf der Seele liegen.

Lassen Sie uns dieses Gleichnis genauer anschauen, lassen Sie uns hinhören, was da so heftig beschrieben wird. Und lassen Sie uns heute mit großen Ohren hören, was da in unseren kriegsängstlichen Herzen anklingt.

Um die Aggressivität und die Brutalität in Jesu Gleichnis schon einmal einzusortieren: Diese Geschichte schreibt der Evangelist Markus dem Jesus zu, als es für Jesus immer enger wird: Er ist gerade in Jerusalem eingezogen, Menschen haben ihm zugejubelt. Er hat soeben die Händler aus dem Tempel verjagt, hat vollmundig seine

Botschaft in griffige Bilder gepackt („Glaube kann Berge versetzen!“) und – kein Wunder!

Damit hat er die religiösen Eliten provoziert und buchstäblich bis aufs Messer gereizt. Deshalb also der aggressive Ton, die brutalen Bilder von den Pächtern des Weinbergs. Ob die Schriftgelehrten und Pharisäer sich darin wiedergefunden haben, kann man sich gut vorstellen. Wie aufgeheizt war die Stimmung, wie haben sich die Fronten bereits verhärtet!!

In dieses Gleichnis möchte ich gern mit Ihnen in vier verschiedene „Rollen“ einsteigen.

Oder vier verschiedene Perspektiven sind mir im Gleichnis deutlich geworden. Vielleicht entdecken Sie sich in der einen oder anderen Gruppe wieder. Vielleicht erinnert Sie manches an die aufgeheizte Situation, an Machtgelüste und Ohnmacht, an Sehnsüchte unserer Tage ?

Das sind die vier Punkte:

Da finden wir uns zum Ersten in einem wunderbaren Weinberg wieder. Für alles, was zum Leben, zum Wachsen nötig ist, ist gesorgt.

Dann lassen Sie uns hineinschauen in das falsche Spiel der Weinbergpächter, wenn sie scheinbar über sich hinauswachsen und ausblenden, wer sie wirklich sind.

Zum Dritten möchte ich der Opfer in dieser Geschichte gedenken. Wie kommen sie dazu, ihr Leben für ihren Meister aufs Spiel zu setzen?

Und zuletzt, sozusagen als Klammer, als Hoffnungsbild lohnt ein Blick auf den Weinbergbesitzer selbst. Nach all dem Schlimmen beginnt er mit einem kaputten Baustein eine neue Welt zu bauen.

Zum ersten: Sozusagen die Sehnsuchtsrolle:

Je nachdem, wo wir gerade stehen, schwelgen wir vielleicht in der Sehnsucht oder wir klammern uns an ihr fest.

Ein frisch verliebtes Paar wird gerade viel von den Früchten ernten, die in so einem Weinberg in großer Fülle reif werden.

Ich hab da weniger die Plantagen im Blick, die ich aus Südtirol kenne: Maschinengerecht hochgezogen, computergesteuert bewässert und nach genauen Berechnungen wird die marktgerechte Menge geerntet.

Ich hab vielmehr einen Weinberg vor Augen, wie ihn sich Jesu Glaubensgeschwister als Traumbild sofort vorstellen konnten: Im Hohen Lied der Liebe ist der Weinberg ein Bild für zwei Menschen, die sich entdecken, die sich aneinander wärmen, die alles dafür einsetzen, um die Süße ihrer Liebe auskosten zu können.

Für Jesus muss der Weingärtner einer sein, der etwas versteht von den Trauben, vom Wein. Ein Getränk für Feste

soll dieser Wein werden, fröhlich machen und leicht und beschwingt zum Tanzen locken. Wir werden nachher miteinander Wein trinken und dürfen schmecken und sehen, wie freundlich so ein Winzer für uns sorgt.

Dieser Weinbergbesitzer sorgt für die Schutzmauer um seinen Besitz, baut eine Kelter und einen Wachturm. Er weiß, was für ein kostbares Gut er da zu hüten hat, wie schön es ist, wenn die Liebe einen Schutzraum zum Wachsen und aufblühen haben darf.

Wer von uns schon einmal so einen Moment erleben durfte, wer vielleicht auch nur einmal an so einem kostbaren „Wein“ hat nippen dürfen, wird die Sehnsucht danach immer wieder schnell in seinem Herzen aufwecken können.

Wer von uns aber gerade auf der anderen Seite des Lebens steht, wird sich vielleicht an so eine Sehnsucht festklammern. „Wenn ich nur wieder so hoffen, so vertrauen könnte!“

Wenn ich vom „Schutzraum“ höre, kann ich nur ohnmächtig zuschauen, sobald ich im Fernsehen andere Schutzräume sehe: Metrostationen, wo Kinder schlafen, online unterrichtet werden oder miteinander spielen, um **ein wenig** unbeschwert und lebenslustig sein zu dürfen. Was für eine Sehnsucht nach einem Garten, einem Weinberg, einem Ort der Geborgenheit!

Zur zweiten Rolle: Lassen Sie uns hineinhören, hineinspüren in die Köpfe der Pächter. Ihre Schizophrenie, ihre Selbstüberschätzung kommt uns sehr wohl bekannt vor:

Die Pächter „wittern Morgenluft“- so sagen wir. Ja, sie sind „nur“ Pächter. Sie sind nicht wirklich die Bestimmer. Und jetzt können sie sich freikämpfen, ihren Traum vom großen eigenen Reich einfach ausrufen, koste es, was es wolle, koste es – in der Sprache unserer Tage- Soldaten, traumatisierte Kinder, heimatlose Familien und koste es endlos viel „Nahrung“ im weitesten Sinn.

So eine Schizophrenie erleben wir, wenn Propaganda blind macht dafür, dass es um Verantwortung für einander und nicht um Besitz und eigene Ansprüche geht.

Ich empfinde auch Scham, wenn ich diesen Pächtern nachspüre: Scham, weil ich nicht nur von „denen da“ reden kann, sondern weil ich auch viele Themen kenne, in denen wir- in denen ich ausblende, wie wir unseren jeweiligen Garten eigentlich bebauen könnten: heilend, nachhaltig, bescheiden und doch bunt, lebendig und froh!

Und zum Dritten: Die „Opfer“ in dem Jesusgleichnis verdienen eine besondere Beachtung.

Ich wäre zu feig, so einen Auftrag von einer Dienstherrin oder einem Dienstherrn, auch von meinem Gott anzunehmen! Sehenden Auges, ungeschützt mich dem

Mob auszuliefern... Ich wäre wie Jona, der sich lieber vom Walfisch verschlucken lässt. Aber wie wichtig waren die Propheten, die uns bis heute noch ins Gewissen reden: Micha, der die Reichen und Gedankenlosen bloßstellt, und all die anderen, die die Regierenden in Israel aus ihrer Machtgier aufwecken sollen.

Und wie oft erzählen wir uns in unseren Kirchen heute noch von Jesus, wie er die Tische der Geldwechsler und Taubenverkäufer im Tempel umgestoßen hat und wütend geworden war. Jesus, der wache, weitherzige Mensch wird wütend, weil er sich schämt für die Sitten und Bräuche im heiligen Bezirk!

Und wie oft versuchen wir uns seit 2000 Jahren immer wieder neu an das Bild von Jesus am Kreuz heranzutasten?! Mit drastischen Gemälden, mit Fastenvorhaben, mit anrührenden Liedern versuchen wir, zu verstehen, zu erahnen, was Gott damit für uns bedacht hat. So haben wir heut zu Beginn gesungen: Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken. ..Meine Seele sehen mach deine Angst und Bande, deine Schläge, deine Schmach, deine Kreuzesschande, deine Geißel, Dornenkron, Speer- und Nägelwunden, deinen Tod, o Gottessohn, der mich dir verbunden.

Wie oft versuchen wir Jahr für Jahr in der Passionszeit

Jesu Leidensweg mit **unseren** Aggressionen, mit **unseren** Übergriffen, mit **unsrer** grenzenlosen Selbstbestimmung zu verknüpfen?!

Da ist es gut, wenn wir zum Schluss noch einmal diesen Weinberg- Liebhaber ins Bild treten lassen.

Ja, in diesem Gleichnis ist er brutal. Ja, der Liebhaber unseres Lebens ist schon kaum für viele von uns Christen und schon erst recht nicht für Nicht- Christen zu verstehen. Außenstehende finden unseren Glauben abstoßend: Gott schickt seinen Sohn, den, der ihm lieb und teuer ist. Er setzt ihn allem aus, wozu Menschen nur immer fähig sein können.

Ein Gekreuzigter ist Gottes letzte Hoffnung.

Wie schwer, wie fern muss uns Gottes weiter Horizont vorkommen!?!

Vielleicht dürfen oder müssen wir uns gerade unseren Gott voll Sehnsucht nach uns Menschen, voll Geduld mit unseren Gewalttouren vorstellen? Ein Gott mag er sein, der leidet, wenn Menschen im Krieg sterben und wenn Schutzräume für unsere Machtphantasien geopfert werden.

Gott beginnt damit neu, so endet das Gleichnis. Er macht reinen Tisch. Er legt alle grausamen Phantasien und alle Kriegsberichte, alle Ruinen- Bausteine auf den Tisch.

Jetzt will Gott neu bauen. Mit diesen alten, angebrochenen Steinen.

Mit uns.

Und so wird es Ostern in dieser Passionsgeschichte. Ein Wunder vor unseren Augen!

Wir können nur immer wieder zum Anfangsbild des Gleichnisses zurückkehren:

Wir dürfen in manchen Augenblicken schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist. Uns eröffnen sich immer wieder Chancen, wo wir zupacken dürfen, um die Weinstöcke zu hegen und zu pflegen. Wir bekommen immer wieder den Auftrag, den Weinberg Gottes als unseren Lebensraum zu hüten.

Wir dürfen uns festklammern an Sehnsuchtsbildern und dürfen Gott immer wieder anflehen, wenn wir unsere Welt kaum mehr aushalten können: Gedenke Du, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte!

Amen